Olympische Winterspiele 1994 : aus für Lausanne

Autor(en): **Schwander, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **15 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-910714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

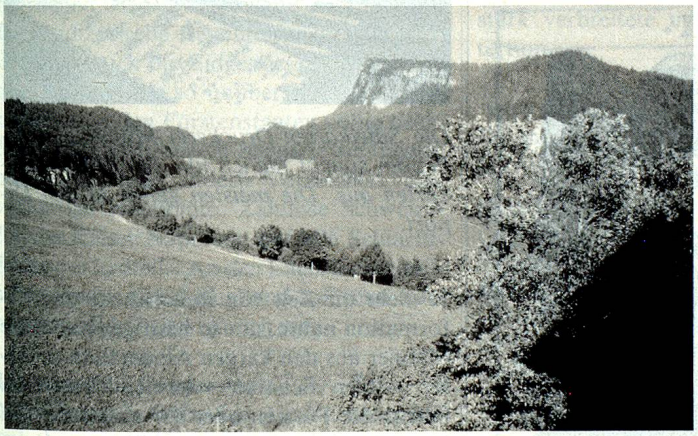
http://www.e-periodica.ch

Olympische Winterspiele 1994

Aus für Lausanne

Das Volksverdikt fiel am 26. Juni 1988 in Lausanne wie ein Hammerschlag: 62,3% der Stimmenden lehnten die finanzielle Verantwortung für die Olympischen Winterspiele 1994 ab. Der Olympiatraum Lausanne-Waadt war ausgeträumt.

«Ein Sieg über das Establishment in Politik, Wirtschaft, Gewerkschaft und Sport», frohlockte der Umweltschutz-Nationalrat Daniel Brélaz, der sich nach langem Zögern auf die Seite der Gegner geschlagen hatte.
Der Berner Touristik-Professor Jost Krippendorf fand, es sei «gut, dass Grossanlässe nicht mehr vorbehaltlos akzeptiert werden». War das Nein eine Absage an den Gigantismus der Olympischen Spiele, wie Kommentatoren schrieben?
Die Befürworter waren enttäuscht. Hunderte von Freiwilligen hatten seit Jahren unermüdlich für die Spiele gearbeitet, Pisten geplant und vermessen, eine sorgfältige Dokumentation erstellt, in aller Welt schon für die Spiele geworben; als das Nein der Lausanner Mehrheit bekannt wurde, brachen manche in Tränen aus. Heftig wogte der Grimm in den Waadtländer Wintersportorten, in denen die meisten Wettkämpfe vorgesehen waren. «Eine verpasste Gelegenheit», bedauerten Gemeindepräsidenten, die sich von den Spielen für ihre Dörfer moderne Installationen und neue Hotels erhofft hatten.
Enttäuscht waren auch Vertreter aller grossen Parteien in Lausanne. «Kann in dieser Stadt überhaupt noch je etwas unternommen werden?» fragte ein Sprecher der Lausanner Freisinnigen. «Künftig werden wir Mühe haben, grosse Pläne zu verwirklichen», klagte ein Sozialdemokrat.
Der Lausanner Verkehrsdirektor Pierre Schwitzguebel, Präsident des Organisationskomitees, bezeichnete das Abstimmungsresultat als Armutszeugnis, der aus Lausanne stammende Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz wetterte gegen die Neinsager. Noch nie hatte eine Gemeindeabstimmung die Gemüter der bedächtigen Waadtländer dermassen erregt.



Das Vallée de Joux im Jura erhoffte sich als Austragungsort für die nordischen Disziplinen Impulse für den Tourismus. (Foto: Rolf Stähli)

«Ville olympique»
Dabei hatte alles in bester Eintracht begonnen. Schwitzguebel und der Lausanner Stadtpräsident Paul-René Martin, beide Vorkämpfer der Lausanner Olympia-Idee, hatten spielend alle Hürden genommen. Lausanne schien Chancen zu haben. Es nennt sich «Ville olympique»: Von hier aus hatte der französische Baron Pierre de Coubertin die Olympischen Spiele erneuert, hier ist seit 1915 auch der Sitz des Internationalen Olympischen Komitees (IOK).
Martin und Schwitzguebel gewannen die Unterstützung aller Parteien (anfänglich auch der «Grünen»). Die Kommunisten etwa erhofften sich grosszügige Projekte für die Verbesserung des Lokalverkehrs, Aufschwung des Volkssports und Öffnung zur Welt. Kantonsparlament und Stadtparlament bewilligten oppositionslos Millionen für das Initiativkomitee, die Partnergemeinden in Alpen und Jura folgten mit je 100000 Franken, und erste Meinungsumfragen zeigten eine für das Waadtland fast verdächtige Begeisterung: 79% der Befragten waren für die Spiele, in der Altersgruppe der 15- bis 34jährigen sogar 91%.

Nicht das erste Mal
Zwar hatten neuere Olympia-Pläne in mehreren Kantonen Abfuhren erlitten: 1963 im Wallis, 1969 in Zürich (Winterspiele im Hoch-Ybrig), 1980 im Bündnerland, 1986 in St. Moritz und Davos. Doch die seltenen, aber entschlossenen Gegner im Waadtland – allen voran die links-alternative Anne-Catherine Menétrey – wagten vorerst gar nicht an eine wirksame Opposition zu denken.
Nachdem der Bundesrat einer Schweizer Kandidatur zugestimmt hatte, gab das Schweizerische Olympische Komitee im Januar 1987 der Kandidatur Lausanne den Vorzug gegenüber jener des Berner Oberlands, nicht zuletzt aus taktischen Gründen: Die Zustimmung der Berner Stimmbürger war ungewiss; zu einer Volksbefragung im Waadtland schien es gar nicht zu kommen. Im Januar 1988 übergab Jean-Pascal Delamuraz dem IOK-Präsidenten Juan Antonio Samaranch im Olympia-Sitz Lausanne die Bewerbung der Schweiz.

Vox populi
Doch das Lausanner Stadtparlament verlangte, dass ihm das Olympia-Budget vorgelegt werde; der zustimmende Entscheid unterstand dem fakultativen Referendum. Die hohe Zahl der Unterschriften musste die Befürworter beunruhigen. Die Umweltschützer wurden kritischer und gewannen an Boden; die finanziellen Risiken kamen immer mehr zur Sprache, manche fürchteten eine Verschärfung der Wohnungskrise, und viele wollten sich für allerlei Frustrationen an den Stadtbehörden rächen. Mit Plakaten, Flugblättern und einem farbenfrohen Umzug warben die Befürworter für die Spiele – ohne Erfolg.
In der fünfbändigen Dokumentation hatte sich Bundesrat Flavio Cotti an Samaranch gewandt: «Ich kann Sie versichern, dass der Bundesrat alles unternehmen wird, um den Erfolg der Wettkämpfe zu gewährleisten, falls Lausanne als Austragungsort gewählt werden sollte...». Doch gegenüber dem Lausanner Souverän war der Bundesrat machtlos. Vox populi ...

Marcel Schwander, Westschweiz-Redaktor des «Tages-Anzeiger», Lausanne